1999
A
1280

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809429-p0001-3

Ein Paar Worte

dem

Oekumenischen Büchergerichte

zu Jena

gewiedmet

von

S. L. E. de Marées.

Mallichs

Dessau, 1789.

Gedruckt und zu finden bey H. Heybruch, Hochfürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)
99 A 1280

Die vereinigte Gesellschaft der Gelehrten, welche die allgemeine Litteraturzeitung schreiben, mochte sich die Hofnung gemacht haben, ihr gänzliches Stillschweigen von meinen Schriften würde das kräftigste Mittel seyn, sie in eine gänzliche Vergessenheit zu begraben. Diese Hofnung hat sie, nach ihrer eigenen Anzeige, getäuscht. Sie haben daher für nöthig gefunden, meine Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, von welchen das erste Heft schon 1786 herausgekommen war, nach dieser ziemlich langen Zeit, zwar nicht zu recensiren, aber doch öffentlich zu verrufen. Es ist solches No. 86. der Allgemeinen Litteraturzeitung dieses Jahres unter folgender Aufschrift geschehen:

I. Leipzig, bey Sommer: Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, von S. L. E. de Marées. 1788. I. II. III. Heft.

II. Berlin und Stettin, bey Nicolai: Ueber Katholicismus, Vernunftreligion und vernünftiges Christenthum, in einigen nützlichen und nöthigen Anmerkungen zu des Herrn S. de Marées Briefen über —

Aufgesetzt von einem Freunde der Wahrheit. 1788.

Der Herr Verfasser dieses Artikels ist so aufrichtig, uns die Ursachen seiner Anzeige selbst zu entdecken. Er schreibt: Wir würden es kaum der Mühe werth gehalten haben, von einem so schlechten Buche, wie die Briefe des Herrn de Marées sind, so ausführlich zu reden, wenn nicht der Verfasser von so vielen, die nur flüchtig zu lesen gewohnt sind, für eine Stütze der Orthodoxie gehalten würde, wofür ihn doch niemand leicht erkennen wird, der sich richtige Begriffe von Orthodoxie macht. Wir wünschten, daß die Liebhaber der Schriften des Herrn de Marées sich die Mühe nehmen möchten, auch die Anmerkungen des ungenannten Freundes der Wahrheit zu lesen —

Die

Die erste Ursache also, die mich an das schwarze Brett dieses litterarischen Tribunals gebracht hat, waren die so vielen Leser und Liebhaber meiner Schriften, die man mir gerne entziehen möchte; die andere, die Anpreisung einer wider meine Briefe gerichteten Schrift, als eines Gegengifts, welcher man gerne mehrere Leser verschaffen wollte.

Daher kann denn Jeder sehen, daß das ausführliche Reden, dessen der Recensent gedenkt, sich nicht auf meine Briefe beziehe, davon fast nichts gesagt ist; sondern auf die Schrift meines Gegners. Von einer dabey verwendeten Mühe aber wird wohl Niemand etwas erblicken können.

Damit aber die Menge meiner Leser keinen zu dem Argwohn verleite, es müsse doch wohl etwas Gutes in meinen Schriften enthalten seyn; so wird hinzugefügt: daß alle meine Leser nur flüchtige Leser, und alle meine günstigen Beurtheiler nur Leute seyen, die nicht einmal einen richtigen Begrif von Orthodoxie haben.

Und insoferne wäre dieses Verrufungsurtheil völlig nach dem Muster derer abgefaßt, die der Oekumenische Bischof zu publiciren pflegt, die sich allemal zugleich auf alle Leser der verrufenen Schrift mit erstrecken.

Wiewohl mir nun ein **ungenannter Freund der Wahrheit** ein Widerspruch im Zusatze zu seyn scheint, selbst nach dem Axiom unsers Erlösers: **Wessen Sache die Wahrheit ist, der kömmt an das Licht**; so stimme ich doch dem Wunsche meines Herrn Recensenten aufrichtig bey: daß alle meine Leser auch die Anmerkungen dieses, sich seiner Geliebten schämenden Freundes lesen und unpartheyisch mit meiner Schrift vergleichen möchten, das wird jeder wünschen, dem es ernstlich um die Beförderung der Wahrheit zu thun ist. Damit aber diese Prüfung den Lesern desto leichter werde, und sie vollständige Acten bekommen mögen, so wünsche ich, daß sie zugleich die **Widerlegung** dieser Anmerkungen mit zur Hand nehmen, welche ein mir

gänzlich

gänzlich unbekannter, aber sehr würdiger Gelehrter geschrieben hat, dem ich dafür meinen Dank und Hochschätzung hiermit öffentlich bezeuge. Diese Schrift hat den Titel: **Ueber Aufklärung, Vernunftreligion und Christenthum, in Beziehung auf die Briefe des Herrn S. de Marées über die neuen Zionswächter. — Ein Anhang zu dem Buche: Christenthum, auf Geschichte fest gegründet. Von M. Johann August Weise, Pfarrern in Ebersgrün. Gera 1788.** Mein Herr Verrufer hat nicht für gut gefunden, dieser Schrift zu erwähnen, und dadurch auch seine Wahrheitsfreundschaft etwas verdächtig gemacht.

Wider das Stillschweigen der Allgemeinen Litteraturzeitung von meinen Schriften hatte ich nichts einzuwenden. Nie würde ich ihrem Oekumenischen Titel deshalb einen Vorwurf gemacht haben. Da sie aber allem, was ich geschrieben hatte, den Eingang in ihr selbsterkohrnes Gebiet versagte; so konnte ich wohl mit Recht fodern, daß sie gänzlich von mir

schweigen, und nicht bey einer andern Recension mir eine Grobheit hätte sagen sollen, wovon ich hernach noch ein Wörtchen sprechen werde.

Wollte ich dem mir vorliegenden Muster folgen, so würde ich es für kaum der Mühe werth erklären, sich mit einer so schlechten Zeitung abzugeben; ich würde eben so leicht von ihren vielen Lesern sagen können, daß sie nur flüchtig zu lesen gewohnt sind, und von ihren Lobrednern, daß sie keine richtige Begriffe von den Eigenschaften eines gelehrten Tagebuchs hätten.

Doch ich will hierin meinem Herrn Recensenten nicht ähnlich werden. Ich bekenne, daß ich die Allgemeine Litteraturzeitung, die ich von ihrem Anfang an gelesen habe, überhaupt für ein gutes, ja itzt für ein vorzügliches gelehrtes Journal halte, in welchem sehr viele vortrefliche, von gelehrten Männern ausgearbeitete, Recensionen zu finden sind. Ich freuete mich, als der Anfang hoffen ließ, man werde nicht immer durch Bestreitung und

Unter-

Untergrabung der wichtigsten Lehren des evangelischen Christenthums geärgert werden. Sehr schätzbar war mir die Versicherung eines Recensenten in No. 43. des Jahres 1786. „Das wahre Christenthum ist uns unendlich theuer, und der es uns verhunzt, ist eben so sehr ein Feind unserer Ruhe, als der es ist, der darüber spottet.“ Mit Vergnügen sah ich, daß dem, was die neuen Aufklärer Läutern, mein ungenannter Anmerker aber gar pflichtmäßig reinigen heißt, der rechte Name — Verhunzen — gegeben worden. Denn wer uns den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift, die Gottheit des höchsten Herrn der Christenheit und künftigen Richters aller Menschen, welches beydes er nicht seyn könnte, wenn er ein bloßer Mensch wäre; wer uns bald seine Weisheit, bald seine Gerechtigkeit, bald seine Heiligung, bald seine Erlösung, diese höchsten, nur von ihm und dem heiligen Geiste zu erlangenden Bedürfnisse des sündigen Menschengeschlechts, rauben will, der verhunzt es uns auf das Abscheulichste.

Er wird aber auch eben dadurch, wie dieser Recensent mit Recht sagte, ein Feind unserer Ruhe. Wenn viele tausend Christen in manchen Aengsten mit Paulo zu diesem ihrem Herrn flehen, daß er durch seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig seyn möge; wenn sie in der feyerlichsten Handlung des Christenthums, bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, ihre ganze Seele zu ihm erheben; wenn sie sterbend zu ihm seufzen wollen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Und ihnen da die Lehren dieser Läuterer einfallen: er ist ja nur ein bloßer Mensch, der dich nicht hören, von aller deiner Liebe zu ihm, von aller deiner Sehnsucht nach ihm, von allem deinem Vertrauen auf ihn nichts wissen kann; er ist ja nur der Lehrer einer Vernunftreligion, die dir nimmermehr, weder über die Vergebung deiner Sünden, noch über die Aufnahme deines von seinem morschen Körper sich loswindenden Geistes, noch über die Wiedererlangung desselben in Kraft und Herrlichkeit, Sicherheit leisten kann; wie grausam wird da ihre Ruhe

zerstört!

zerstört! Ach, wenn Liebe der Brüder die Verhunzer des wahren Christenthums von ihren unseligen Bemühungen nicht abhalten kann, möchte sie doch das Wort unsers Herrn schrekken: **Wehe dem, der einen der Geringsten ärgert, die an mich glauben!**

Doch meine gute Hofnung von der Religion der Allgemeinen Litteraturzeitung wurde bald vernichtet, da sie so offenbar und so partheyisch auf die Seite des **Illuminatismus** trat, dessen Absicht war: das Christenthum dem Namen nach beyzubehalten, ihm aber die Vernunft zu substituiren; da sie wider das Königlich-Preußische Religionsedict zu Felde zog; da so manche theologische Recensionen völlig nach dem Muster der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zugeschnitten wurden. Zwar geschah das Letztere nicht, wie in jener, beständig, und nach einem fortschreitenden angelegten Plan. Man findet auch noch öfters solche, mit denen man zufrieden zu seyn Ursache hat, und das könnte man für ein Kennzeichen

der

der Unpartheylichkeit halten, wenn Christenthum eine Sache wäre, wo man auf beyden Seiten hinken dürfte; wenn es Unterthanen erlaubt seyn könnte, in einem offenbaren Kriege ihres Herrn neutral zu bleiben. Wer aber Christum nicht für seinen Herrn erkennen will, der kann kein Christ seyn. Wohl zu verstehen, daß, wenn man aus dem Bekenntniß des Christen: Mein Herr! und mein Gott! das Letztere schon weggeläutert, und gesagt hat: die Schrift bestehe darauf, daß er der Herr sey, man nun nicht auch den Herrn verhunze und einen bloßen Rabbi oder Lehrer daraus mache; so klar immer gesagt ist: daß er über Todte und Lebendige Herr sey; daß ihm unterthan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte; ja alle Dinge, nur den Vater allein ausgenommen.

Zu der ersten Grobheit, die mir in der Allgemeinen Litteraturzeitung, an einem sehr unrechten Orte, gesagt worden, hatte ich geschwiegen, und eingedenk der Strafe, welche

Klopstock

Klopstock in seiner gelehrten Republik denen dictirt, die sich wider Ausrufer vertheidigen, würde ich auch itzt noch schweigen. Da ich aber in einem so weit verbreiteten Journale als ein Verläumder, als ein solcher Ketzermacher aufgeführt werde, der sogar einen Spalding zum Gotteslängner hätte machen wollen, so wird es Pflicht für mich, den Unfug dieses Recensenten und seines gepriesenen Ungenannten aufzudecken.

Beyde können nur für Einen gelten, da Ersterer ganz das Urtheil des Letztern über die Hauptsache in meinen Briefen unterschreibt, und vollkommen wahr findet, was er von meinem schriftstellerischen Character sagt: „daß es mir in der Hauptsache an deutlichen, richtigen und bestimmten Begriffen fehle, daß ich manche Sachen verkehrt und ganz unrecht sehe, wesentlich verschiedene Dinge unbarmherzig durch einander menge. „ —

So vage, mit nichts in der Welt belegte Beschuldigungen, wo man nicht einmal sagt, welches

welches die Hauptsache und die wesentlich verschiedenen Dinge seyn sollen, von welchen ich keine richtigen Begriffe habe, verdienen weiter nichts, als daß man sie auf die Ankläger zurückschiebe, und den Lesern das Urtheil überlaße. Wenn der Ungenannte nicht weiß, was Christenthum insgemein, und das ächte protestantische Christenthum insbesondere sey; so lerne er ersteres aus dem allgemeinen christlichen Glaubensbekenntniß, und letzteres aus ächtprotestantischen Schriften. Wenn aber unsere Leser wissen wollen, was das für ein Vernunftsystem sey, welches die Herren Aufklärer unter dem Namen des protestantischen Christenthums uns aufdringen wollen, so werden sie kurze und richtige Abrisse davon im Vorberichte der **nähern Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion** des Herrn Generalsuperintendenten **Jacobi**, Zelle 1773, in den **neuesten Religionsbegebenheiten**, Elftem Jahrgang S. 365 bis 368. und in der **Apologie des Königlich-Preußischen Religionsedicts** S. 47 bis 53 finden können.

Daß

Daß der **Ungenannte** aber nicht nur keinen richtigen, sondern gar keinen Begrif vom evangelischen Christenthume habe, will ich ihm beweisen. Er schreibt: „Die Geschichte Jesu „Christi sey unstreitig **Hülle**, sinnliche Dar„stellung dieser oder jener Wahrheit; sie ist „Hülle der großen evangelischen Hauptwahr„heit: Gott ist die Liebe! Denn daß Gott die „Liebe ist, und nicht will, daß jemand ver„lohren gehe — machen unstreitig die Haupt„wahrheiten der evangelischen Glaubenslehren — Ferner der Satz: liebe Gott über „alles, oder laßt uns ihn lieben, denn er hat „uns erst geliebt; wer Gott liebt, der liebt „auch seinen Bruder — — macht doch un„streitig den Hauptsatz der evangelischen Sittenlehre aus; folglich ist auch hier wieder „nicht an die Geschichte Jesu Christi zu gedenken. Man nehme uns diese Wahrheiten „aus der Geschichte Jesu weg, so ist sie offenbar ein Körper ohne Seele: sie verliert alle „Brauchbarkeit für uns! Wer kann da sagen: „sie sey das eigentliche Evangelium? —

„läugnen,

Daß Gott nicht wolle, daß jemand verlohren gehe, hat der Prophet Ezechiel eben so kräftig, als Petrus gepredigt. Cap. XVIII, v. 22. 23. 32. Cap. XXXIII, 11.

Daß man Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, den Nächsten aber als sich selbst lieben soll, ist nach dem eigenen Ausspruch Christi, die Seele des Gesetzes und der Propheten. Matth. XXII, 37 bis 40.

Kann man sich nun wohl eine größere Ungereimtheit denken, als diese: Daß Gott diesen so deutlich und so lange vorher schon geoffenbarten Lehren, durch die Sendung Jesu Christi, erst wieder eine neue Hülle habe wollen umwerfen? eine Hülle, die seinem eingebohrnen Sohn so bittere Leiden und einen verfluchten Tod kostete? eine Hülle, wozu so viele Wunderwerke, Auferstehung, Himmelfahrt Christi, Ausgießung des heiligen Geistes nöthig waren? Eine Hülle, welche die Weisen der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts

„läugnen, sie sey die Hülle dieser evangeli„schen Lehre?„

Mein Beweis ist dieser: Wer nur das zur Seele des evangelischen Christenthums macht, was schon völlig so durch Mosen und die Propheten bekannt gemacht war, der hat keinen Begrif vom Evangelio.

Nun sind sowohl die Glaubens- als die Sittenlehren, die mein Herr Anmerker für die Seele des Evangeliums ausgiebt, völlig so durch Mosen und die Propheten bekannt gemacht worden; also —

Daß Gott die Liebe sey, hat Gott selbst Mosi gepredigt, und gesagt: daß es sein Name (das ist er selbst) sey, in der schönen Stelle, worauf sich Mendelssohn so viel zu Gute that, wiewohl mit grobem Widerspruche gegen seinen eigenen Satz: daß das Judenthum keine geoffenbarte Religionslehren, sondern nur geoffenbarte Gesetzgebung enthalte. 2 B. Mose XXXIV, 5. 6. 7.

Daß

wieder abziehen, und uns die Seele des Evangeliums unverhüllt sollten sehen lassen?

Eine theoretische allgemeine Wahrheit, blos etwa den Philosophen vorgelegt, damit sie selbstbeliebige, unendlicher Ungewißheit ausgesetzte, Folgen daraus herleiten möchten, kann nach der Bedeutung des Worts kein Evangelium seyn.

Die große Wahrheit: **Gott ist die Liebe!** steht zweymal im ersten Briefe Johannis im vierten Hauptstück. Das erstemal Vers 8, das andremal Vers 16. Gerade zwischen diesem wiederholten Ausspruch steht das Evangelium mitten inne, welches sie erst dem sündigen Menschen **brauchbar** und selbst zum Hauptsatz der Sittenlehre erst lebendig und kräftig macht, und welches blos auf die **Geschichte Jesu Christi** gegründet ist. Ich muß es hersetzen, weil der Ungenannte davon entweder nichts gesehen hat, oder es seine Leser nicht hat wollen sehen lassen.

Daran

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben; sondern daß Er uns geliebt hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt; so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben; so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und Er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Aus diesem Evangelio, das

Johannes als ein Augenzeuge predigt, das in der Geschichte Jesu Christi besteht, zieht, folgert er den allgemeinen Satz, den wir sonst nirgendsher mit Gewißheit wissen konnten, gegen welchen uns die Natur unauflösliche Zweifel erregt, — Gott ist die Liebe — Damit stimmt Christus, alle Apostel, die ersten Christenlehrer im zweyten Artickel des allgemeinen Glaubensbekenntnisses überein. Und doch konnte der Anmerker fragen: „Wer „kann sagen die Geschichte Christi sey das ei„gentliche Evangelium? — läugnen, sie sey „Hülle dieser evangelischen Lehre? „

Hülle wäre es nur? Wovon uns der Stifter des Christenthums ein sinnliches, bis zum jüngsten Gericht bleibendes Denkmahl und Pfand im heiligen Abendmahl gestiftet hat? Hülle das, außer welchem Paulus nichts zu predigen wußte? Hülle das, ohne welches der ganze Glaube der Christen eitel, ihre Befreyung von Sünden unmöglich, ihre Hofnung verlohren ist?

Was

Was würde man von dem denken, der in Dingen des gemeinen Lebens eine solche Sprache führte? Ein sehr gütiger Fürst schenkt einem äußerst verarmten Unterthan zehn tausend Thaler; dieser entledigt sich damit seiner Schuldenlast, und kommt wieder in einen guten Zustand. Nun entdeckt uns ein scharfsichtiger Anmerker: das Geschenk der zehn tausend Thaler sey nur Hülle, verliere für den armen Geretteten alle Brauchbarkeit, der Kern, die Seele sey dies; Der Fürst ist ein gnädiger Herr!

Und so sollten wir von der wirklich in Christo, und in Allem was er gethan hat, erschienenen, allen Menschen heilbringenden, Gnade Gottes reden? Diese thätigen Beweise einer unendlichen Liebe, durch die wir sündliche und sterbliche Geschöpfe zu einer lebendigen Hofnung eines unvergänglichen Erbes wiedergebohren werden, — — wären nur Hülle? Wer so etwas vorgeben kann, hat gar keinen Begrif vom Evangelio.

Wenn der Wahrheitsfreund schreibt, und sein Recensent versichert, es sey **vollkommen wahr**, daß aus meinem ganzen Räsonnement, nichts als **Vortheil für das Pabstthum** herauskomme; so nehme jeder, der lesen kann, daraus eine Probe, wie die Herren mit ihrer Freundin umspringen: Und wenn noch **Schade für das Christenthum** hinzugefügt wird, so bemerke er, daß hier nicht das Christenthum zu verstehen sey, welches Christus gestiftet hat, sondern das, welches sie demselben unterschieben wollen. **Herr Weise** hat schon auf diese Vorwürfe hinlänglich geantwortet.

Nun kommen „**besonders zween Hauptpunkte**, worin ich mich **ganz erstaunlich** versehen haben soll. **Erstlich** darin, daß ich über Männer und über Schriften, die vor dem Wiedereindringen des Pabststhums warnen — mit Spott und Verachtung herfahre.“

Ueber **Männer**? das ist offenbare Unwahrheit. Aber über ihre **Schriften**? Davon hätte der Herr Anmerker klüger geschwiegen,

gen, damit sie ja bald in die Vergessenheit, das beste Schicksal, das sie hoffen können, zurückkehrten. Gewisse Dinge dürfen nur mit den Personen, die sie unternehmen; mit den Thatsachen, die sie anführen; mit den Beweisen, die sie dabey gebrauchen; mit der Zeit, darinnen sie es gethan haben, zusammengestellet werden, so erscheinen sie von selbst, ohne weitere Mühe, in einer lächerlichen Figur. Wenn in dem siebenjährigen Kriege die Russen, die bereits die ganze Mark her gesengt und geplündert hatten, bey ihrer Annäherung an Berlin hätten rufen wollen: Ihr Berliner wacht auf! Seyd auf eurer Hut! eure Feinde, die Oesterreicher, wollen bey euch eindringen! Wer würde nicht haben lachen müssen?

Nun kommt mein zweytes ganz erstaunliches Versehen. Man höre wie darüber declamirt wird:

„Er macht Vernunft und Vernunftreli„gion so verdächtig und verächtlich, setzt sie so „herunter und mißhandelt sie dergestalt, als

„ob sie mit der evangelisch christlichen Religion
„in gradem Widerspruche stünde. — Man
„kann es nicht anders, als mit Bedauren und
„gerechtem Unwillen lesen, wie sehr Herr de
„Marées eben durch diese Verunstaltungen der
„Wahrheit den würklichen Religionsspöttern
„und Christenthumsverächtern, wiewohl aus
„guter Meinung und wider seinen Willen,
„Vorschub thut, und ihnen die Waffen wider
„uns (?) in die Hände giebt! denn wenn man
„einige seiner Aeußerungen liest, so sollte man
„würklich denken: die christliche Religion müsse
„wohl eine der allerunvernünftigsten seyn, die
„man auf Gottes Erdboden finden könne! „
Und der Recensent fügt hinzu: „Daß er von
meinen Briefen auch so gedacht habe, noch ehe
er diese Anmerkungen gelesen hatte. „

Dieser Versicherung des Herrn Recensenten glaube ich aufrichtig. Die gelehrte Gesellschaft der Allgemeinen Litteraturzeitung denkt mit meinem Herrn Anmerker völlig einstimmig. Ihre Absicht, eine Hauptrolle bey der neuen

Aufklä-

Aufklärung, welche das Christenthum in eine reine Vernunftreligion verwandeln will, zu übernehmen, leuchtet immer deutlicher hervor. Man kann es wohl nur aus den geheimen Gesellschaften und Verbindungen herleiten, wenn die Herren in ihrem Plan, Sätzen, Einwürfen und Antworten durchgehends so genau mit einander übereinstimmen. So eben lese ich No. 122 der Allgemeinen Litteraturzeitung von diesem Jahre, in welchem die Recension der Schrift: **Einzig möglicher Zweck Jesu** — so ganz aus der Seele meines Herrn Anmerkers geschrieben ist. Da wird uns gleich die große Staatsmaxime entdeckt, „daß es kein bewährteres Mittel gebe, **neue Aufklärung** und Berichtigung wichtiger Begriffe schnell in wirksamen Umlauf zu bringen, als wenn man sie an verwandte Ideen und Aussprüche des autorisirten und verehrten Alterthums, und **namentlich** an die als göttlich überlieferte Lehre des Christenthums anschließt — — wenn man den Geist des Christenthums in sichtbarer **Einheit** mit dem Geist der **reinsten**

und erhabensten Lebensphilosophie darstellt, — und dadurch der philosophischen Aufklärung, die der Weltweise dieser Zeit (Herr Kant) über die sittliche Begriffe verbreitet hat, den Weg bahnt. „ — Dabey kommt eben die Regel meines Anmerkers vor: daß man nur gehörig den Geist von dem Körper, das Wesen von der Geschichte des Christenthums — unterscheiden müsse — Wobey denn wir Unaufgeklärten die Lehre erhalten, „daß es ein unkluger Eifer sey, wenn wir alles blos im historischen Lichte betrachtet und als Geschichte, in seiner alten Gestalt allen Revolutionen der Zeiten und Menschen zum Trotz gelehrt und geglaubt wissen wollten.„

Diese Sätze sind nun die allgemeine Losung bey den Angriffen auf das alte Christenthum. Sie haben bey denen, die nicht auf den Grund der Dinge zu sehen pflegen, oder aus andern Absichten die heilsame Lehre nicht mehr leiden wollen, vielen Eingang gefunden. Es wird daher für mich nothwendig, wenn

ich

ich der einzigen Absicht, die mich zum Schreiben trieb, der Vertheidigung der ächtevangelischen Wahrheit, nicht untreu werden will; daß ich mich dabey ein wenig verweile. Doch sollen es nur kurze Bemerkungen seyn, die ich dem weitern Nachdenken der Freunde des evangelischen Christenthums vorlegen will.

Der Vorwurf, daß ich die Vernunft verächtlich mache, ist ungerecht, ich habe mehr als einmal geäußert, daß ich sie für die edelste Schöpfergabe halte, die uns Gott hier verliehen hat. Völlig ungereimt aber ist es, wenn man uns für Vernunftfeinde ausschreyen will; da jeder fühlt, daß seine Vernunft sein eigentliches Ich sey, niemand aber sein Ich zu hassen pflegt.

Wenn die Allgemeine Litteraturzeitung vorgiebt: „Es sey die größte Unvernunft, Christenthum und Vernunft einander entgegen zu setzen,“ so beruht der ganze Ausspruch auf einer Zweydeutigkeit, die mit den Worten — Vernunft, vernünftig — getrieben wird.

Redet

Redet man insgemein von **vernünftigen Menschen**, so legt man ihnen damit ein Vermögen zu, die Dinge in ihren Verhältnissen einzusehen, und setzt sie dadurch den **unvernünftigen Thieren** entgegen. Spricht man insbesondere von einem **vernünftigen Manne**, der vernünftig geschrieben und vernünftig gelebt hat; so versteht man dadurch den guten Gebrauch und die richtige Anwendung, die er von seinem Vernunftmögen gemacht hat, und stellt ihn damit nicht den Thieren, sondern der großen Schaar solcher Menschen entgegen, die ihre Vernunft sehr wenig zu Rathe ziehen.

Wenn wir nun von **Vernunft** nach beyden Bedeutungen reden; so erinnern wir uns zugleich dabey, daß die Menschenvernunft **allgemein** sehr eingeschränkt, **allgemein** der Verirrung ausgesetzt; **allgemein**, obschon in verschiedenen Stufen, von Vorurtheilen und Sinnlichkeit benebelt; **allgemein** nicht im Stande ist, uns über unsere allerwichtigsten Angelegenheiten

heiten gewiß und beruhigend zu belehren; allgemein gegen die göttliche Weisheit für nichts zu rechnen ist; wobey wir so bescheiden sind, unsere eigene Vernunft mit einzuschließen. Daher stellen wir Christenthum und Vernunft einander als göttliche und menschliche Belehrung entgegen. Ist das Unvernunft? die größte Unvernunft? Nun, so haben Paulus, ja Christus selbst derselben sich schuldig gemacht, und dieses gerade bey der Lehre, die man itzt so frech für die unvernünftigste verschreyen will, bey der Lehre von dem Kreuze Christi. Man lese nur Paulum, wie er in dem Anfange des ersten Briefs an die Corinther die Weisheit, nach welcher die griechischen Philosophen fragten, die Weisheit dieser Welt, die menschliche Weisheit der göttlichen Weisheit entgegen stellt. Man höre Christum! Er verkündigte sein Leiden und Kreuzestod seinen Jüngern. Petrus war damahls auch so aufgeklärt, daß er solches für eine entbährliche Hülle ansah, und wollte ihn eifrig davon abwenden, aber der Erlöser antwortete ihm: Hebe dich,

Satan,

Satan, von mir; du bist mir ärgerlich! du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Wenn aber unsere Weisen itzt von nichts als von Vernunft sprechen, so setzen sie allemal eine durchaus vernünftige Vernunft, eine ganz reine Vernunft voraus. Und natürlich! Sie begreifen darunter nur ihre Einsichten, ihre Aufklärung, womit sie die Welt erleuchten wollen, mit förmlicher Ausschliessung aller derer, die glauben müssen, und die Bibel für den einzigen sichern Führer zu einer seligen Ewigkeit annehmen. Und wenn sie nun das unter ihre Triumphe zählen, daß sie das Christenthum vernunftmäßig gemacht haben; so sagt es weiter nichts, als sie haben es ihren Begriffen, ihren vorausgefaßten Entscheidungen anzupassen gesucht, oder nach Christi Uebersetzung: sie haben das Göttliche menschlich gemacht.

Wir hingegen stehen nun ganz beschämt da! wir geben den Feinden des Christenthums schänd-

schändliche Blößen, ja Waffen wider ihre getreuen Bundesgenossen in die Hände; weil wir in dieser hellen Zeit so unaufgeklärt bleiben wollen, daß wir ein nicht blos **vernünftiges**, sondern ein **göttliches** Christenthum verlangen; daß wir die göttliche Weisheit der menschlichen Thorheit, die göttliche Kraft der menschlichen Schwäche, die göttlichen Verheißungen den menschlichen Zusagen, den Beyfall des Richters der Welten dem Beyfall solcher Aufklärer vorziehen, deren Einer **Fragmente über Aufklärung** geschrieben, und andere sie überlaut gepriesen haben, welche gerade diese Aufklärung mehr, als alles, was man dawider gesagt hat, brandmarken.

Beynahe möchte ich meinen Herrn Anmerker und seinen Recensenten beklagen, daß ich Ihnen durch den Vorschub, welchen ich den würklichen Christenthumsverächtern gethan, und durch die Waffen, die ich für sie geschmiedet, so vielen gerechten Unwillen und Bedauren verursacht habe; wenn die Maske nur

nicht

nicht zu kenntlich wäre! Die Herren wissen freylich mit diesen Feinden besser fertig zu werden. Sie treten ihnen die streitige Sache sogleich ab, und bedingen sich nur die Beybehaltung des Namens aus, welchen sie, um triftiger Gründe willen, noch nicht entbähren können.

Diejenigen, welche daraus, daß wir das Christenthum nicht für ein Werk der menschlichen Vernunft, sondern für eine göttliche Anordnung ausgeben, folgern wollen, die christliche Religion müsse die allerunvernünftigste auf Gottes Erdboden seyn, denken gar nicht daran, daß dieses eine förmliche Gotteslästerung sey.

Ich hatte gesagt, daß keine ganz reine Vernunft unter Menschen zu finden und daß keine reine Vernunftreligion jemals bey einem Volke auf Gottes Erdboden eingeführt gewesen sey. Das behaupte ich noch, und dafür habe ich die Geschichte aller Länder und Zeiten zu Bürgen, aus welcher man nur allein wissen

kann,

kann, was würklich gewesen sey. Darüber fragt mich mein Herr Anmerker: „Also auch „Christus hatte keine reine Vernunft? Hatte „keine reine Vernunftreligion? Auch von ihm „können wir sie nicht lernen? dürfen sie nicht „bey ihm voraussetzen? Sie nicht aus seiner „Lehre, aus seinem Evangelio in unsere Lehr„bücher ableiten? Schön gegeben!“ —

Ja! Schön gegebene Fragen! Treffende Antwort! Allerdings hatte Christus eine **reine Vernunft**, nur nicht nach kantischer Definition, denn alles an ihm war ganz rein. Aber welche Folgerung! Also hat er eine **reine Vernunftreligion** gelehrt! Er war auch ein **wahrer Mensch**, also sind seine Wunderwerke auch nur wahre **Menschenwerke**? also können wir sie ihm nachthun? Bey der Versicherung des Vorläufers Christi: Der vom Himmel kommt, ist über alle, und zeugt, was er gesehen und gehöret hat; — Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; Bey den gehäuften Versicherungen Christi:

Seine Lehre sey nicht sein, sondern des Vaters, der ihn gesandt habe; alles, was er von seinem Vater gehöret, habe er kund gethan, er rede nichts von ihm selber — — doch vorgeben: er habe eine reine Vernunftreligion gelehrt, heißt uns ärger, als Kinder, behandeln; und zeigt, daß man nichts vom ganzen Plan des Christenthums verstehe, der nothwendig erforderte, daß der Sohn, als Gesandter des Vaters, uns den in Gott verborgenen ewigen Rath von der Bestimmung und Wiederherstellung des sündigen Menschengeschlechts, in seinem Namen, untrüglich bekannt machte.

Und mit welcher Stirne kann der Herr Anmerker sagen; daß er seine reine Vernunftreligion aus dem **Evangelio Christi** ableite? Er? der nichts für den **Geist** und das **Wesen** des Evangeliums ausgeben will, als was, sogar nach der Litteraturzeitung selbst, „wörtlich aus dem weit ältern Gesetz Mosis gezogen „ist, und weder ursprünglich noch eigenthümlich

„lich

„lich Jesu angehört?„ Er? der Alles andere, was Jesus von dem **zeugte**, das er gesehen und gehöret hatte; was seine Apostel **zeugten**, das sie gehöret, das sie gesehen haben mit ihren Augen und beschauet und mit ihren Händen betastet haben vom Wort des Lebens, und das sie uns verkündigt und geschrieben haben, damit wir glauben an den Namen des Sohns Gottes und durch ihn das ewige Leben haben, nur für **Hülle**, nur für eine Zeit und Ort angepaßte **Einkleidung** ausgiebt.

Würklich geschehene Dinge, **Thatsachen**, die bleibende, immer bis in alle Ewigkeit fortgehende, Folgen haben, für eine bloße **Einkleidung** erklären, die nach Zeit und Ort, wie die Kleidermoden, abgeändert werden müßten, ist ein neuer Beleg, daß nichts so seltsam sey, was nicht Philosophen behaupten sollten. Die würklich geschehene **Eroberung von Schlesien** ist also auch nur **Hülle**, nur **Einkleidung**, die itzt und künftig für die Preußische Monarchie alle Brauchbarkeit ver-

liert. Der Geist, das Wesen ist: Friedrich der Zweyte war ein großer und glücklicher Held. Man kann also jene ohne alles Bedenken von dieser Monarchie wieder scheiden!

Und gesetzt, aber nimmermehr zugegeben, die wundervolle Geburt, die Wunderthaten, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt Jesu Christi sey nur Einkleidung des Evangeliums; so ist doch das alles unläugbar eine göttliche Einkleidung. Aber Gotteskleid dem Evangelio abreissen, um demselben einen philosophischen Mantel, nach allen veränderlichen Zuschnitten desselben, dafür umzuhängen, was ist das? O Läuterung! O Aufklärung!

Die oben aus der Litteraturzeitung angeführte Staatsmaxime ist ein Kunstgriff, dessen sich alle Irrlehrer von Alters her bedient haben. Die allermeisten haben ihre Ideen an die als göttlich überlieferte Weisheitslehren, namentlich an die Lehren des Christenthums, anzuschließen, und unter dieser Authorität ihnen Verbreitung und Ansehn zu verschaffen gesucht.

Das

Das ist mit allen nach einander herrschenden Philosophischen Systemen bald vom Anfang des Christenthums an geschehen. Orientalische, Platonische, Stoische, Aristotelische, Cartesianische, Leibnitzische Philosophie haben immer einander abgelöst, und nicht nur in die Glaubenslehren sondern auch in die Moral der Christen den schädlichsten Einfluß gehabt. Das haben Moßheim und Walch deutlich genug, und letzterer besonders gezeigt, daß eben die Philosophie die allerreichste Quelle der vielen Veränderungen in den christlichen Glaubenslehren, und so oft der verborgene Schlüssel zur Auslegung der heiligen Schrift gewesen sey.

Jedes neue philosophische System erklärt alle vorhergehenden für unrichtig. Die heutigen Aufklärer erheben große Klagen über die alten Kirchenlehrer, daß sie so viel platonische Ideen in das Christenthum eingemischt haben. Und doch, zum Beweis, daß nichts Neues unter der Sonnen geschieht, machen sie es eben so, und wollen die ganz neue Weisheit des Philo-

sophen dieses Zeitalters auch an das Christenthum knüpfen, um sogar dem Glauben der Christen dadurch mehrere Bevestigung und Ehrfurcht zu verschaffen. Da aber dieser Philosoph alle göttliche Offenbarung geradezu läugnet, so kann man denken, welche gewaltsame Operationen nöthig seyen, so etwas Widersprechendes zu Stande zu bringen, und einem so groben Blendwerk einen Schein zu geben. Daher muß man denn die ganze Geschichte von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, das ganze Evangelium, als ein altmodisches Kleid weggeworfen, und nur ein Paar Gebote, die schon in Mose zu finden sind, für das Wesen des Christenthums ausgegeben werden.

Das waren die Präliminarbeschuldigungen. Der Herr Recensent hält es nicht der Mühe werth, Beweise davon anzuführen; doch will er nur eine Probe von meiner Denkungsart geben. Ich hatte geschrieben: „Nun kommen protestantische Gottesgelehrte, greifen einen Grundartikel des Christenthums nach dem andern

dern an; lassen im ganzen allgemeinen Glaubensbekenntniß, vom Schöpfer Himmels und der Erden bis zur Auferstehung des Fleisches nichts unangefochten. » Antwort des Ungenannten: „Wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, mein lieber Herr de Marées, so muß ich Ihnen sagen: das ist eine derbe Lüge! (wohl etwas zu unsanft gesprochen!) Welche protestantische Gottesgelehrte thun denn das! Etwa Teller oder Spalding, oder andre Freunde der Aufklärung und Vernunftreligion? Glauben diese Männer würklich keinen Gott mehr, und keine Auferstehung von den Todten? Welch eine Verläumdung! »

Hier stehen der Ungenannte und sein und mein Recensent als die flüchtigen Leser da, wofür sie die meinigen erklärt hatten. Denn eine schlimmere Absicht will ich Ihnen noch nicht Schuld geben. Aber nur flüchtig lesen, wenn man Schriften beurtheilen will; nur flüchtig lesen, wenn man jemand derber Lügen und der Verläumdung beschuldigen will,

kann kein gutes Vorurtheil erwecken. Hätten die Herren die Augen geöfnet, so hätten sie sehen müssen, daß ich nicht geschrieben: **Von Gott dem Vater — sondern — vom Schöpfer Himmels und der Erden** an. Da ich also mit Bedacht die ersten Worte weggelassen; so zeigte ich genugsam, daß ich keine Gotteslängner, sondern nur diejenigen im Sinne hatte, welche die **Schöpfung Himmels und der Erden**, so wie sie die Bibel lehrt, und die Verfasser des allgemeinen Glaubensbekenntnisses verstanden wissen wollten, anfechten. Das aber thun alle, die eine **ewige Welt** behaupten, wie die allgemeine deutsche Bibliothek oft, und der Ungenannte selbst gethan hat. Denn eine **geschaffene Ewigkeit** ist und bleibt der gröbste aller Widersprüche.

Mein Herr Anmerker, der mich über diese Aeußerung in meinen Briefen beschämen wollte, hat dabey seine Redlichkeit sehr verdächtig gemacht, und zugleich gezeigt, daß er weder die Bibel, noch das Christenthum verstehe.

Ich

Ich hatte geschrieben: „Die Deutschen haben herausgebracht, daß die Welt keinen Anfang, aber doch den Grund ihres Daseyns in Gott habe.“ Darauf fragt er: womit ich beweisen wolle, daß die Deutschen darinn Unrecht haben? und erwähnt dessen, was ich als Beweis hinzugesetzt, mit keiner Sylbe; entweder weil es seine Leser nicht wissen sollten, oder er es nicht beantworten konnte. Es war dieses: „als ob das einen Grund seines Daseyns außer sich nöthig hätte; was keinen Grund des Anfangs seines Daseyns außer sich hat.“ Was ewig ist, hat keinen Anfang; was keinen Anfang hat, kann auch keinen Grund, keine Ursache des Anfangs haben. Non entium nulla sunt prædicamenta. Folglich müßte die ewige Welt, wie der ewige Gott, den Grund ihrer Ewigkeit in sich selber haben.

Der Herr Anmerker kennt die Bibel nicht, wenn er sie eine ewige Welt behaupten läßt. Wenn Moses sagt: Im Anfange schuf Gott — so heißt das nicht nach der Parallelstelle Joh. 1, 1.

Von Ewigkeit her. Es heißt: das Wort, der eingebohrne Sohn Gottes war bey der Schöpfung der Welt, wie gleich darauf folgt: Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Die Orthodoxen haben daraus zwar seine Ewigkeit gefolgert, aber nicht gesagt, daß der Ausdruck im Anfang Ewigkeit bedeute. Wenn die Ewigkeit des eingebohrnen Sohns angezeigt werden soll, so wird das so ausgedruckt: προ του τον κοσμον ειναι, vor der Existenz der Welt. Joh. 17, 5. Und so beschreibt auch Moses die Ewigkeit Gottes, daß er ehe denn die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit sey. Alle Beschreibungen, die die Bibel von der Schöpfung giebt, widerlegen eine ewige Schöpfung. Gott ruft dem, das nicht war, daß es sey.

Wenn aber der Ungenannte fragt: „wenn Gott von Ewigkeit her zeugen konnte; warum soll er denn nicht auch von Ewigkeit her schaffen können? so hat er gar nicht daran gedacht,

daß

daß zeugen hier eine Sache sey, die nur in der Gottheit selbst stattfindet, in welcher alles ewig ist, freylich für uns eben so unbegreiflich, als der ewige Rathschluß. Schaffen hingegen ist Darstellung lauter endlicher, zusammengesetzter Dinge außer der Gottheit; denen man auch die Unendlichkeit beylegen, folglich sie zur Gottheit machen müßte, wenn man ihnen die Ewigkeit beylegen will.

Wenn er ferner fragt: welche protestantische Gottesgelehrte die Auferstehung von den Todten läugnen? So antworte ich ihm: Die Recensenten der Allgemeinen Deutschen Bibliotek. Er schlage also die Recension von Calmets übersetzten und verbesserten biblischen Wörterbuche, im Anhange vom 37sten bis 52sten Band auf. Da steht S. 772 die Beschreibung der Herausgeber: „Auferstehung der „Todten, heißt in der Schrift überhaupt der „Stand der Vergeltung der Tugend und Laster „nach diesem Leben.„ Und das Urtheil des Recensenten: „Sehr richtig! Denn bey

den

den meisten Stellen läßt sich nicht an eine körperliche Auferstehung denken! und bey andern ist es bildliche prophetische Sprache. Allein, vielleicht hätte es noch kürzer und allgemeiner ausgedrückt werden können: **Auferstehung der Todten**, heißt in der Schrift überhaupt Unsterblichkeit der Seele; auch ohne Rücksicht auf Vergeltung. Es ist ein sinnlicher Ausdruck der Sache, so wie die Ausdrücke Aufgang-Untergang-Umlauf der Sonne.„ Ja nachdem dieser Recensent noch mehr Unsinn darüber vorgetragen, will er sogar S. 773 auch die **Möglichkeit** der Auferstehung läugnen. Die Herausgeber sagten: „die Auferweckung der Leiber ist möglich, denn die Materie derselben ist nicht vernichtet, kann nicht vernichtet seyn, und Gott, der den Menschen erschaffen hat, kann ja der Seele auch wohl ihren Körper wiedergeben.„ Darauf erwiedert er: „absolute Möglichkeit ist hievon freylich nicht zu läugnen, wenn aber das in Absicht auf Gott unmöglich heissen kann, was der Analogie seiner Regierung zuwider ist, so können wir uns von jener Mög-

lichkeit

lichkeit nicht überzeugen.» Und noch auf derselben Seite heißt es: „Hat also der Mensch noch eine Art von Körper zu seiner Existenz nöthig, so nimmt er denselben wahrscheinlich bey seiner Trennung vom Fleisch mit; an ein Verlieren und Wiedergeben läßt sich nicht denken.»

Es ist hier der Ort nicht, diesen antichristischen Recensenten zu widerlegen; aber meine Leser mögen nun urtheilen, ob es Uebereilung oder Bosheit sey, wenn mein Anmerker hier einen Spalding mit einmischt, und mich gern in den Verdacht bringen will, als ob ich auch ihn mit für einen solchen auszugeben gesucht, der keinen Gott mehr, und keine Auferstehung von den Todten glaubte; da dieser verehrungswürdige Mann bald vom Anfang an öffentlich erklärt hat, daß er mit der Allgemeinen Deutschen Bibliothek nichts zu thun habe, auf welche allein meine Aeußerungen zielten, welche ich hoffentlich klar genug belegt habe.

Sie mögen aber auch urtheilen, was das für ein Mann seyn müsse, der einen andern öf-

fentlich

sentlich derber Lügen und Verläumdung zeihen kann, über solche Dinge, die er unwiderleglich als wahr bewiesen hat. O Wahrheit, was für Freunde wollen sich dir in unsern Tagen aufdringen!

Der Herr Recensent fährt mit dem Auszug aus meines Gegners Schrift fort, und läßt ihn sagen: „Weiter schreibt de Marées von protestantischen Gottesgelehrten: Ja sie ziehen sogar wider die zehn Gebote zu Felde, ohne einen Augenblick zu bedenken, was das für entsetzliche Folgen unter dem gemeinen Volke haben würde, wenn man es belehrte, die Gebote Gottes, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, gehen euch nichts an; Gott hat sie nicht euch, sondern dem dummen nomadischen Judenvolke gegeben.“ Antwort des Ungenannten: „Welch eine schreckliche Verdrehung der Wahrheit! Welch ein fürchterlich Mißverständniß! Wenn man sagt: die zehn Gebote sind, so wie das ganze Mosaische Gesetz, blos den Juden gegeben, heißt denn

das

das sagen: ihr dürft nun morden, ehebrechen, stehlen, lügen und trügen? Heißt denn das die ganze Sittenlehre mit allen ihren Vorschriften und Verpflichtungen aufheben? Nichts weniger als das! Nicht die Pflichten an sich, die uns das Sittengesetz vorschreibt, sondern blos der Verpflichtungsgrund wird dadurch abgeändert und anders bestimmt. Den Nächsten Liebe zu erzeigen, und also nicht zu stehlen, u. s. w. ist nicht darum Pflicht für uns, weil es das Mosaische Gesetz verbietet, sondern darum, weil es ewiges und unveränderliches, von Christo selbst angelegentlich eingeschärftes Naturgesetz ist. Nicht Moses, sondern blos Christus ist unser Gesetzgeber ꝛc. »

Welche schreckliche Exclamationen! Welch ein fürchterlicher Staub, den mein Gegner hier, wie in seiner ganzen Schrift, den Lesern in die Augen streut! Der gute Mann glaubte wohl, mir wäre die itzt so geläufige feine Unterscheidung zwischen den Pflichten selbst, und zwischen dem Verpflichtungsgrunde, nicht bekannt

kannt gewesen. Und ich habe doch schon im Jahre 1771 den Ungrund derselben dargethan. Vermuthlich weiß er von dieser Schrift nichts. Er schlage also die Allgemeine Deutsche Bibliothek Band XVII, St. 1. S. 114 auf, und lasse sich von einem Manne, der mehr, als ich, bey ihm gelten wird, sagen: „Der Verfasser beweiset gegen den D. Baumgarten und den Hofrath Michaelis, daß die moralischen Gesetze, die wir im Alten Testamente finden, noch itzt verbindlich sind. — Die Schrift ist kurz, gründlich, wichtig und verdient mit Aufmerksamkeit ganz gelesen zu werden.„ Noch ist sie nicht widerlegt worden, und wenn der Ungenannte erst dieses wird gethan haben, so wollen wir, wenn ich noch leben werde, darüber weiter mit einander sprechen.

Weil indessen die Allgemeine Litteraturzeitung und alle Aufklärer hierin mit meinem Berichtiger gemeinschaftliche Sache machen, so muß ich wohl auch etwas dabey erinnern.

Niemand

Niemand beschuldigt diese Herren, daß sie den Leuten sagten: ihr dürft morden, ehebrechen, stehlen. — Aber das gebe ich ihnen Schuld, daß sie eben durch Umstoßung des stärksten, allen begreiflichsten, allen von Kindesbeinen an eingeprägten Verpflichtungsgrundes zugleich die Gebote selbst wankend machen. Nichts kann dem gemeinen Manne seine Schuldigkeit zu gehorchen tiefer einprägen, als wenn man ihm sagt: das hat dir dein Gott vom Himmel selbst geboten; so gewiß er dein Gott ist, in dessen Hand dein ganzes Wohl und Weh steht, so gewiß bist du ihm zu gehorchen schuldig. Sagt man ihm nun: Das hat dir Gott selbst vom Himmel nicht geboten, das hat er nur den Juden geboten; so ist alle seine Furcht vor der Uebertretung verschwunden. Es ist nichts unüberlegters, nichts unverantwortlichers, als den gemeinen Mann an das sogenannte ewige unveränderliche Naturgesetz verweisen, wo jeder sein eigener Gesetzgeber wird, der nach Belieben mindern und mehren kann. Probirt es einmal

mit dem Gebot: Du sollst nicht stehlen. Da wird euch selbst die Allgemeine Litteraturzeitung belehren: „Es sey wider die Geschichte, wenn behauptet wird, daß über die Naturgesetze des Rechts alle Menschen völlig einig wären. Die Geschichte stellt Beyspiele von Völkern auf, unter denen das Stehlen für ganz erlaubt gehalten wurde.“ No. 93 dieses Jahres S. 744. Ich mag nichts von der Stelle Luthers sagen, die mein Anmerker angeführt hat. Wenn der große Mann, wie ich itzt nicht untersuchen will, bey dieser würklich ungereimten Meynung geblieben wäre; so hätte er nicht widersprechender handeln können, als daß er eben diese zehn Gebote zum ersten Hauptstück seines Katechismus gemacht hat, der ein symbolisches Buch der Lutherischen Kirche ist.

Wenn man die zehn Gebote Mosaisches Gesetz nennt, so ist das eben so richtig gesprochen, als wenn man das Corpus juris das Gebauerische Gesetz nennen wollte.

Gerade

Gerade bey den zehn Geboten hat Moses weiter nichts gethan, als daß er in seinen Büchern blos erzählt, daß Gott diese Gebote unmittelbar aus dem Feuer zum ganzen Israel selbst ausgesprochen, daß er sie selbst unmittelbar auf zwo steinerne Tafeln geschrieben habe. Was für ein elender Grund ist es also: Nicht Moses, sondern blos Christus ist unser Gesetzgeber? Ein Wahrheitsfreund muß Gott statt Moses sagen; aber: Nicht Gott ist unser Gesetzgeber, sondern blos Christus; Wird das dieser Ungenannte sagen können, oder sagen wollen?

Ein ascetischer Schriftsteller hatte eine Prüfung nach den zehn Geboten angerathen; darüber weiset ihn die Allgemeine Litteraturzeitung No. 83 dieses Jahres folgender Gestalt zu rechte: „Entweder nimmt man die zehn Gebote im Sinne Mosis; d. h. wörtlich, dann ist eine solche Prüfung das sicherste Mittel einzuschläfern; denn dazu gehört warlich nicht viel, diese Gebote nach ihrem wörtlichen

Sinne zu erfüllen; oder man trägt auf Kosten des Sinnes, welchen der Gesetzgeber mit diesen Worten verband, die ganze Moral in diese zehn Gebote hinein — aber dann muß jeder Nachdenkende das Gezwungene fühlen. „

Es wäre sehr thöricht die zehn Gebote im **Sinne Mosis** zu nehmen, der gar nichts dazu beygetragen, als daß er sie abgeschrieben hat. Man muß sie also im Sinne des **Gesetzgebers** nehmen, der war **Gott**. Wenn aber Gott gebietet, so gebietet er dem **ganzen Menschen**, nicht nur dem äußerlichen, sondern mehr noch dem innerlichen, dem eigentlichen Menschen. Daher ist Gottes Gesetz ein Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Daher werden gerade diese **Gebote**, wie Paulus selbst bezeugt, mit dem Einen Wort erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Und daß dieses Gottes Sinn sey, hat er durch das Letzte der zehn Gebote selbst gezeigt. Für jeden blos menschlichen Gesetzgeber wäre es überflüßig, **böse Lust** zu verbieten, die in sein

Gebiete

Gebiete keinen Einfluß hat; und lächerlich, weil er nie nach diesem Gesetz richten kann. Und so mag denn die Erfüllung der zehn Gebote eine so ganz leichte Sache nicht seyn, wie man an so vielen Recensenten wahrnehmen kann, denen man mit jenem Engländer zurufen möchte: Lest die Gebote, recensirt nicht weiter, denn es steht geschrieben: Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

In eben diesem Blatte der Litteraturzeitung steht: „Manche an Geist, oder an Hofnung und Muth schwache Offenbarungsfreunde besorgen im Ernste, die Niederlage der jüdischen Offenbarung würde auch die Niederlage der christlichen nachsichziehen. »

Es ist ein ziemlich abgenutzter Kunstgriff, diejenigen, welche sich den so gewaltig einreissenden Irrthümern widersetzen, für schwach an Geist zu erklären. Eine Menge derer, die es würklich sind, haben sich auch dadurch verführen lassen. Eben so gewöhnlich ists, unrichtige Ausdrücke zu irrigen Vorstellungen

zu gebrauchen. Ich weiß von keiner jüdischen und christlichen Offenbarung. Ich kenne nur eine einzige göttliche Offenbarung, die Gott ganz allein den Israeliten, zur Aufbewahrung und Bekanntmachung an das übrige ganze Menschengeschlecht, anvertraut hat. Diese Offenbarung hat zwar zwey Theile, die beyden Theile aber machen sichtbar nur ein einziges Ganze. In beyden ist eine Hauptsache: Christus. Er ist des Gesetzes Zweck, wer an den glaubt, ist gerecht. Sein Zeugniß ist der Geist der Weissagung. Er der Inhalt des ganzen Evangeliums. Von ihm zeugen Moses und die Propheten, und nicht allein die Apostel und Evangelisten. In jenen sind die Verheißungen, in diesen die Erfüllung. In beyden ist nur eine Hauptsumme aller Gebote: Liebe. Der Schluß des ersten Theils weiset sichtbar auf den Anfang des zweyten; und der Schluß der ganzen Offenbarung auf den ersten Anfang derselben. Wer einen Theil wegwerfen will, muß ganz nothwendig auch den andern verwerfen. Wer Mosi und den

Prophe-

Propheten nicht glaubt, kann auch an den nicht glauben, der von den Todten auferstanden ist.

Das Problem von der unveränderlichen Fortdauer der durch Mosen bekanntgemachten Gesetze, löst sich warlich dadurch nicht auf, daß man sagt, wie die Litteraturzeitung No. 85. d. J., „Moses war nicht der Einzige, der seine Anordnungen vom Himmel erhalten zu haben, vorgegeben;" sondern allein dadurch, daß das Vorgeben Mosis Wahrheit, das Vorgeben Andrer aber Lüge war. Denn Lüge vergeht, aber Wahrheit besteht. Schön schrieb der selige Haman: „Die Dauer dieser Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelte zwölf Tafeln."

Es ist wahr, auch Andre haben göttlich erhaltene Offenbarungen vorgegeben; aber keiner von ihnen hat es gewagt zu sagen: Ihr Römer seyd alle meine Zeugen, Ihr habt

alle selbst gesehen und gehöret, was die Göttin Egeria in der Höle zu mir geredet hat. Oder: Ihr Araber habt alle mit einander den Engel Gabriel bey mir in der Höhle des Berges Hara gesehen, ihr habt alle mit einander mit euren Ohren gehört, was er zu mir gesprochen hat. So etwas mußten sie wohl unterlassen, wenn sie nicht gleich zu Schanden werden wollten; und Moses hätte es eben so gut unterlassen müssen, wenn das nicht Wahrheit gewesen wäre, was er davon seiner ganzen Nation von der Stunde an mündlich und schriftlich bezeugt hat.

Ich hoffe, mich hiermit über harte und ungerechte Beschuldigungen in den Augen jedes Unpartheyischen genugsam gerechtfertigt zu haben.

Die Allgemeine Litteraturzeitung tritt aber immer weiter in die Fußstapfen der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Es wird daher ebenfalls nothwendig, ihre Leser auf ihre Irrgänge etwas aufmerksam zu machen. Das Recht

dazu

dazu wird sie hoffentlich niemand streitig machen wollen. Selbstverfertigte Richterpatente kann sich der Eine so gut wie der Andre selbst ertheilen. Doch wenn ich dieses itzt mit wenigen zeige, geschieht es nicht blos um Repressalien zu gebrauchen; nicht blos um die Rechte mißhandelter Schriftsteller nicht verjähren zu lassen; sondern auch aus dem aufrichtigen Wunsch, daß dieses sonst vorzügliche gelehrte Journal sich immer mehr von einigen anklebenden häßlichen Flecken reinigen, und eine solche Gestalt annehmen möge, in welcher ein **Christ** es ohne Aergerniß, ein redlicher **Unterthan** es ohne Anstoß, und ein **Unpartheyischer** es ohne Unwillen lesen kann.

Der schlimmste Fehler eines jeden Richters, also auch des Bücherrichters, ist die **Partheylichkeit**. Gleich vielen Justizcollegien, will ich hierüber ein auswärtiges Urtheil einholen. Die Allgemeine Deutsche Bibliothek bezeugt Band X. St. 2. S. 111. „Man muß den einsichtsvollen unpartheyischen Kunstrichter von dem unwissenden und partheyischen unter-

scheiden. So nützlich und ehrwürdig jener ist, so verächtlich ist dieser. „ Die Allgemeine Litteraturzeitung hat sich öfters dieses schlimmen Fehlers schuldig gemacht. Ich will itzt die offenbare Partheylichkeit in der Sache des Illuminatismus nicht weiter berühren, die gar so weit gieng, daß man eingestandenen Verbrechen das Wort reden wollte. Nur ein Paar Beyspiele eines sehr partheyischen Lobes und eines eben so partheyischen Tadels sollen für diesmal die Belege meiner Beschuldigung seyn.

Die äußerst elenden Fragmente über Aufklärung sind bekannt. Die gröbste Ignoranz, die die rothe Kuh am Altare schlachten läßt; die dem Midas die Ohren abschneidet und sie dem Marsyas anheftet; die den reformirten Erzbischof Cranmer durch Reformirte verbrennt; das pöbelhafteste Schimpfen, das mit lauter Dummköpfen, Ochsen, Eseln, Hunden, Teufeln — um sich wirft; und der unsinnigste Bombast herrschen darin. Sie ist in den Berliner Annalen treffend geschildert

und

und in der Apologie des Königl. Preuß. Religions-Edicts gründlich widerlegt worden.

Die sehr schnell erschienene Recension des ersten Stücks dieser Fragmente in der Allgemeinen Litteraturzeitung No. 194 den 13ten August 1788 hebt sich so an:

„Man hört in dieser Schrift die Stimme eines helldenkenden Patrioten, dessen Brust von edler Indignation entflammt wird, wenn er sieht, daß Schwärmer aus Licht Finsterniß machen, und eine Nation um das edelste Recht, das Recht ihre Vernunft in allen Stücken zu brauchen, alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten, bringen wollen.„ Unmittelbar darauf wird die abgeschmackte Definition der Aufklärung, die der Berliner Annalist nach Würden zergliedert hat, als Probe dieses Helldenkens angeführt, und Auszüge aus dieser Schartecke mit hinzugefügtem Beyfall füllen mehr als ein ganzes Quartblatt aus.

Man schließe ja nicht, weder aus diesem Lobe, noch aus dem schnellen häufigen Abgang dieser

dieser Schrift auf ihre Güte, oder, wie ein gewisses andres Journal, auf den lechzenden Durst der Menschheit nach Aufklärung und Wahrheit, oder gar auf eine Empörung der Menschheit wider das Preuß. Religions-Edict! Gewisse Kunstgriffe können solche Erscheinungen viel leichter hervorbringen, als die innere Güte und Wahrheit einer Schrift. Das Gerücht hatte anfangs einen großen Mann für den Verfasser dieses Schriftchens ausgegeben, dem es so wenig, als eine Kohle dem Schnee, ähnlich sieht. Der Glaube verschiedener Recensenten war zu voreilig, wie das Urtheil einiger Engländischer Herren über die Krankheit ihres Königes. Daher die großen Lobsprüche, die allemal ein lautes, beschämendes Zeugniß der Partheylichkeit dieser Herren bleiben.

Und nun auch ein Beyspiel eines äußerst partheyischen Tadels, der mich selbst betrift. Man vergleiche die Nummer 108, vom 5ten May 1788, mit der, die ich im Anfange angezeigt habe. In der ersten lautet eine kurze Recension

censsion der sehr ernsthaften Beherzigungen, die Herr Teller für mich geschrieben hat, also: „Eine eben so gründliche als bescheidene Abfertigung des Ausfalls, den Herr de Marées in der bekannten Fehde, die er den neuen Wächtern des protestantischen Zions mit ächter Wuth eines Alten angekündigt, auf das Tellersche Wörterbuch des N. T. gethan hat.„

Meine gewiß glimpfliche und schonende Beantwortung der Tellerschen Beherzigungen war über Jahr und Tage vor dieser Recension heraus, aber derselben wird mit keiner Sylbe gedacht. Noch vergieng ein Jahr, und dann erscheinen erst meine Briefe, aber nur in Gesellschaft einer seynsollenden Widerlegung derselben, und blos in der Absicht, jene zu verrufen, und diese anzupreisen. Die Partheylichkeit kan jeder, ohne mein Zuthun, entdecken.

Freylich durfte meiner Antwort auf die Tellersche Beherzigungen nicht gedacht werden; Jeder hätte sonst die Unwahrheit des groben Vorwurfs: „ich hätte den Neuen Zionswächtern

tern mit ächter Wuth eines Alten (Zionswächters) eine Fehde angekündigt „ mit Händen gegriffen.

Sehr ruhig überlasse ich Jedem, der irgend Einen der alten Kirchenkämpfer aus dem Anfang dieses, oder aus dem vorigen Jahrhundert gelesen hat, das Urtheil über diese Schmähung.

Wenn aber ein Richter dasjenige, worüber er einen andern mit Unwahrheit verurtheilt, in grobem Uebermaaße selbst thut; wie soll man das nennen? Die Alten würdigten es so: Turpe est — —

Hier bitte ich meine Leser, die Nummer 118 der Allg. Litteraturzeitung vom 18ten May 1786 zur Hand zu nehmen, und die Recension einer holländischen Schrift zu lesen, die das ganze Stück füllt: Brieven van eenige Jooden over den tegenwoordigen Toestand van den christelyken Godsdienst en het Christendom — deren Verfasser, nach des Recensentens Anzeige, Herr Reguleth,

guleth, reformirter Prediger zu Harlem, seyn soll. Kaum werden sie eine wüthendere, päbstlich despotischere Recension auftreiben können.

Die ganze Ursache dieses entsetzlichen Lärmens ist diese: Einige Geistliche in Holland haben NB. nur die Holländische Uebersezzung von Priestleys Buch, vom Verderben des Christenthums und von Evansons Brief an den Bischof von Lichtfield und Coventry verhindert, und Herr Reguleth hat über die neuen Reformatoren Klage geführt. Darüber heißt es nun:

„Die Gewissenstyranney kann nirgend weiter getrieben werden, als in Holland.„ (Sonst wollten uns die Herren mit Hollands Toleranz beschämen, und an diesem Muster zeigen, wie glücklich sich die Länder dabey befinden) „Beweise davon liefert die Holländische „Vorrede zur Uebersetzung des Evansonschen „Briefes, die überhaupt den Treibern und „Ketzerbütteln P. Hofstede, D. Habbema,

„der

„der Schielandschen Classis, dem Prof. Bro„wer und seinem Collegen, dem Prediger van „Rhyn, (welche letztere Priestleys Buch vom „Verderben des Christenthums ermorden, und „den Buchdrucker Friedrich Wanner an den „Bettelstab bringen halfen,) und andern mehr „sehr harte Wahrheiten ins Gesicht sagt, und „Facta aufdeckt, wovon sich kein Deutscher, „die Bayern etwa ausgenommen, einen Begrif machen kann. „ Kurz vorher hatte dieser Recensent die obrigkeitlichen Verordnungen für die NB. reformirte Kirche, (denn sonst verstattet bekanntlich Holland fast allen Religionen die größte Duldung) heilig beschworne Inquisitionsedicte genannt.

Und dieser Lästerer schämt sich nicht, gleich auf der folgenden Seite zu fragen: „Und „warum schimpft Domine diese Männer, ei„nen Jerusalem, Spalding, Teller, Semler, „Eberhard, und andre mehr, mit dem Namen „Reformatoren? „ Er? der ein ganzes Land, dessen Obrigkeit und derselben Gesetze mit Spanischen,

nischen, Portugiesischen und Bayerschen Inquisitoren verglichen? Er? der eine Menge in ansehnlichen Aemtern stehende Männer und ganze Classen der Geistlichen namentlich Kezzerbüttel geschimpft hatte?

Und nun noch den Beweis von dem unerhörten Despotismus dieses Recensenten. Eben da, wo er sich selbst über ganz Holland, über die Gesetze, Censur, Clerisey der vereinigten Niederlande, die ihn gar nichts angehen, auf den Richterstuhl gesetzt, und sie mit den infamsten Beschimpfungen gelästert hatte, da untersteht er sich noch hinzuschreiben: „wer „sollte doch glauben, daß es solche stolze Ge„schöpfe gebe, die frech genug sind, sich gleich„falls auf Christi Richterstuhl zu setzen, um „über die ganze Christenwelt zu herrschen?„ Und diese ganze den Holländern vorgeworfene freche Herrschaft über die ganze Christenwelt war nichts anders, als daß man einige ausländische Bücher, die für die eingeführte reformirt-

christliche Landesreligion schädlich schienen, nicht in die niederländische Landessprache wollte übersetzen lassen.

Friedrich der Zweyte schrieb an Voltaire: „Künftig werden diese Herren (die Philosophen) „Europa eben so beherrschen, wie ehemals „die Päbste." St. 76. B. IX. der deutschen Uebersetzung.

Als ich dieses in meinen Briefen behauptete; wie schimpfte man da? Wird man nun auch schimpfen?

Man denke nicht, daß das allein für die Conjuration der bewafneten französischen Philosophen gehöre. Unsere Deutschen und die allgemeine Litteraturzeitung strebten so gut nach dieser Herrschaft, als jene.

Sie haben es nicht nur gegen den König von Großbritannien wegen seiner Preisfrage, nicht nur gegen den Churfürsten von Pfalzbayern,

bayern, nicht nur gegen die Republik Holland, sondern auch gegen das Königlich-Preußische Religionsedict auf eine solche Art bewiesen, die eine andere, als litterarische, Rüge verdiente.

In der Nummer 171 des Jahres 1788. S. 167 steht folgende Stelle: „Oft sind die „Vorschläge des Verfassers unbestimmt, und „werden dadurch sogar widersprechend; z. B. „Toleranz wird empfohlen, und doch gerühmt, „daß der König von Preußen den Socinianis„mus nicht dulden wolle, welches aber bisher „noch in der That nicht sichtbar wird, daher „fast die Richtigkeit des in öffentlichen Blät„tern bekannt gemachten Rescripts zu bezwei„feln ist, weil es den Socinianismus dem „Christenthum entgegen setzt, welches einer „sonst so aufgeklärten Regierung schwerlich „anstehet.“

In der Nummer 216 eben dieses Jahres S. 656 steht am Schlusse: „Dem Vernehmen

„nach ist dem Preußischen Religionsedict „vom 9 Julius durch ein königliches Restript „an den Staatsrath die gesetzliche Kraft ge„nommen worden.“ — Welches noch an einem andern Orte wiederholt, aber nicht widerrufen worden.

Oeffentlich bekannt gemachte landesherrliche Edicte durch einen beleidigenden hämischen Beweis für zweifelhaft, und dann fälschlich für aufgehoben ausgeben, heißt doch wohl die Unterthanen zum Ungehorsam gegen ihre höchste Obrigkeit verleiten. Gehört das für Bücherrecensenten?

Und es ist nicht einmal wahr, daß das Religionsedict den Socinismus ganz dem Christenthum entgegensetzt; es redet nur von „längst widerlegten Irrthümern der Socinianer, Deisten, Naturalisten.“ Und wer könnte eine Regierung für eine evangelische halten, wenn sie das nicht thäte?

Und

Und so wäre denn, nach dieser Herren deutlicher Erklärung, der Socinismus Aufklärung!

Das königliche Religionsedict hat denn nun sichtbar genug an den Tag gebracht, weß Geistes Kinder die Herren Aufklärer sind. Welch eine Menge sophistischer, frecher, Majestätsschänderischer, schrecklicher Schriften haben es bewiesen!

Ueber Unrecht schreyen, wenn andre das thun wollen, was man nur sich allein für erlaubt hält, ja sogar Monarchen das nicht verstatten wollen, was man sich selbst anmaßt, das sind doch wohl die recht eigenen Züge eines päbstlichen Despotismus!

Das Religions-Edict erlaubt jedem zu glauben, was er will; jedem, sich zu einer Kirche zu bekennen, zu welcher er will; jedem, selbst zu schreiben, was er will; wenn er nur

nicht dabey die längst gegebenen Landesgesetze übertritt. Nur das Einzige fodert es: daß der reformirte Lehrer die reformirte, der Lutherische die lutherische Lehre predigen soll, als wozu er allein berufen, und unter welchem Beding er allein sein Amt und seine Besoldung erhalten hat. Man schreye nun mit allen möglichen Sophistereyen dagegen, so lange und so laut man will; so wird doch jeder Knabe die Billigkeit einer solchen Forderung fühlen müssen.

Aber was der König nicht soll verordnen dürfen, dazu haben sich die Herren selbst das Recht angemaßt. Sie haben für recht erkannt, daß ein Schulrector in Oderberg, der die Marie und die katholische Kirche gelobt hatte, kein lutherischer Schulrector bleiben könne. Sie haben für recht erkannt, daß ein evangelischer Oberhofprediger nicht von der Kraft des Priesterthums predigen dürfe.

Das königliche Edict setzt mit Recht voraus: daß Jeder durch sein eigen Gewissen sollte getrieben werden, sein Amt niederzulegen, wenn er überzeugt ist, er könne sein geleistetes Gelübde nach seinem angenommenen Beruf nicht mehr erfüllen. Eine Voraussetzung, die selbst Herr Basedow gegen Herrn Semler behauptet hatte. Nur alsdann, wenn das Gewissen sein Amt nicht thut, dann wird die Cassation angedrohet. Und was für ein Geschrey über das Verhungern erschallte da nicht, als ein König so etwas drohen wollte.

Wenn aber diese Herren selbst cassiren, so steigt ihnen nicht die geringste Bedenklichkeit auf, ob der Schulrektor in Oderberg verhungern würde, oder nicht? wenn sie es darauf anlegten, sie es erwarteten, sie sich wunderten, daß es noch nicht geschehen sey, daß Einer der allergelehrtesten, ein bis zum Erstaunen arbeitsamer, thätiger, sehr angesehener evangelischer Gottesgelehrter seiner Aemter entsetzt, und

mit seiner Familie dem Verhungern ausgesetzt würde; das rührte sie nicht. Das war Gerechtigkeit!

Wenn das königliche Edict das itzige Losungswort — Aufklärung — verdächtig machte, und doch die Einschränkung hinzufügte: „durch den äußerst gemißbrauchten Namen,„ was für Klagen wurden da erhoben! Man fragte: wie es möglich wäre, daß so etwas geschehen könne? Man lästerte sogar selbst in denen Schriften, in welchen man das Wort — Orthodoxie — nicht so glimpflich behandelt, sondern beynahe allemal mit einem groben pöbelhaften Schimpfwort begleitet hatte. Ist denn das Wort Orthodoxie schuldiger, als das Wort Aufklärung? Heißt es nicht wahre Lehre? Und kann eine andere Aufklärung sich diesen Namen anmaßen, als die, welche durch Orthodoxie geschieht, wenn sie nicht Verfinsterung werden will? Aber nach dem ersten Grundsatz der Protestanten ist das nur wahre Lehre, die

mit

mit dem Worte Gottes übereinstimmt. Weil nun bey der neuen Aufklärung nicht Uebereinstimmung, sondern Hintansetzung, Verachtung, Bestreitung des Wortes Gottes zu finden ist; so ist sie uns nicht nur verdächtig, sondern wir müssen uns ihr aus allen Kräften widersetzen, wenn wir wahre Protestanten bleiben wollen.

Nichts ist lächerlicher, als wenn die neue Aufklärung auch die großen Fortschritte in der ächten Bibelerklärung unter ihre Früchte zählen will. Ja wohl große Fortschritte! Ueber das Alte Testament, dessen Niederlage auch die Allgemeine Litteraturzeitung ankündigt, sind sie mit einem male ganz weggeschritten, und an dem Neuen hängen sie nur noch mit einem Absatze, in Hofnung, auch davon bald ganz abglitschen zu dürfen. Niemand wird diese Beschuldigung für übertrieben halten, der wie ich weiß, daß ein aufgeklärter lutherischer Professor der Theologie den Studenten in seinem Collegio sagte: „wir müssen so lange den Cha-

„rakter Jesu rechtfertigen, als wir die natürliche „Religion unter dem Namen der christlichen „vortragen müssen. „

Der große Kunstgrif, durch welchen uns die Herren Aufklärer in so viele Streitigkeit verwikkelt, und so viele verblendet haben, war ihre Verwandlung des Namens — Christenthum — in den Namen — Religion Jesu — Auf einmal schrieb und lallete alles von allen Kanzeln: Religion Jesu. Dadurch setzten sie sich in den Stand, erst alle die Fragen aufwerfen zu können: ob unmittelbare Offenbarung, Geheimnisse, Wunderwerke, Weissagungen, Geschichte zur Religion nöthig wären? dadurch warfen sie das Christenthum mit andern Religionen in eine Classe, machten einen Unterschied zwischen positiven und der natürlichen Religion, und folgerten dann nach Herzenslust daraus.

Aber Christenthum ist unendlich mehr, als Religion allein, und Christus ist unendlich mehr, als Religionslehrer allein. Er ist vorzüglich Seligmacher, Erlöser, Heiland, Wiederhersteller eines ganzen elend gewordenen, sündigen, sterblichen Geschlechts; und Christenthum ist würklich geschehene, vollbrachte, göttlich verkündigte, göttlich bestätigte, von Gott uns angebotene Erlösung, durch welche uns erst Religion wieder möglich, wieder tröstlich geworden ist. Nun komme man mit einer reinen Naturerlösung, reinen Vernunfterlösung; und schon der bloße Name wird das Ungereimte aufdecken.

Doch die Allgemeine Litteraturzeitung hat sich nicht nur mit Verletzungen dessen, was man den Herrschern der Erde schuldig ist; sondern auch mit Mißhandlungen des höchsten Herrn und Richters der ganzen Christenheit befleckt. Für itzt sollen es nur ein Paar Stellen belegen.

Numero

Numero 204a vom 25 August 1787 S. 304 wird erzählt: „Noch kürzlich lernten wir auf einer Reise einen alten, sonst sehr ehrwürdigen, Maurer kennen, der seit kurzen erst den wahren und einzigen Zweck der Maurerey, der in der Vertheidigung der Gottheit Jesu bestehe, wollte gefunden haben. Freylich sind erleuchtete und erlauchte Maurer in diese Schlingen gerathen, haben das Erhabene und Ernsthafte der Maurerey aus den Augen verlohren, und spielen jetzt mit Armseligkeiten.„

In der im verwichenen Monat vorkommenden Recension der bekannten Memoire des Prinzen von Ligne, welche sehr gerühmt worden, wird auch der blaspheme Schluß derselben ohne alle Mißbilligung angeführt: „daß der Verfasser nun an kein Erdbeben bey dem Tode Cäsars, an keine Sonnenfinsterniß bey dem Tode Christi mehr glaube, weil man dergleichen

gleichen bey dem Tode Friedrichs des Großen nicht erfahren hat. „

Ich enthalte mich itzt aller Anmerkungen, die ich über diese beyden abscheulichen Stellen machen könnte, und sage nur, daß dem Christen nichts ärgerlichers und betrübters vorkommen könne, als wenn er mitten in der protestantischen Christenheit solche Mißhandlungen seines göttlich verehrten Herrn und Heilandes lesen muß.

Werde ich künftig noch mehrere dergleichen Stellen in der Allgemeinen Litteraturzeitung antreffen; so werde ich sie für immer ungelesen lassen, und zugleich allen Verehrern Christi anrathen, durch ihren, obschon geringen, Beytrag nicht mehr an der Verunehrung dessen Theil zu nehmen, den sie mehr, als ihr eigen Leben, zu lieben schuldig sind.

Bey Allem, was der Allgemeinen Litteraturzeitung, künftig gegen mich vorzunehmen belieben wird, werde ich sehr gleichgültig bleiben. Es ist immer etwas Ehrwürdiges darin, von Denen unglimpflich behandelt zu werden, die sich nicht entblöden, unsern göttlichen Erlöser selbst zu mißhandeln; aber auch zugleich etwas Tröstliches.

S. 66. Z. 5 von unten, l. streben st. strebten.

99 A 1280

ULB Halle 3
002 362 783

VD18

te

gerichte

es.

, Hochfürstl.
ucker.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809429-p0085-1